

## PUEBLA: RÜCKBLICK UND AUFBRUCH

von Hans Schöpfer

Nachdem 1968 die zweite Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates epochale Bedeutung erlangte, war 1979 für die dritte Generalkonferenz in der mexikanischen Stadt Puebla nicht weniger zu erwarten. Ihre Bedeutung zeigte sich in der langfristigen, breit angelegten Vorbereitung ebenso wie im gewichtigen Konferenz-Thema „*Die Evangelisierung in der Gegenwart und Zukunft Lateinamerikas*“ oder im weltweiten Echo vor und nach dem, was man heute unter dem bereits historischen Begriff „*Puebla*“ versteht. Es gibt noch konkretere Gründe:

→ Lateinamerika, dessen Bevölkerungszahl um die Jahrtausendwende die 600-Millionen-Grenze überschritten haben wird, beherbergt in wenigen Jahren mehr als die Hälfte der katholischen Weltbevölkerung — sofern diese den angestammten Traditionen treu bleibt (der Übertritt von Christen zu synkretistischen Religionen wird im Tagesdurchschnitt allein unter den Mischlingen auf 2000 geschätzt!). Der Anteil der Lateinamerikaner an der katholischen Weltbevölkerung beträgt heute bereits 43 Prozent.

→ Lateinamerika mit seinen Land- und Rohstoffreserven wird künftig im internationalen Ringen um politische und wirtschaftliche Macht immer bessere Trümpfe ausspielen und damit seinen Einfluß auf die Weltpolitik vergrößern. Es kann niemandem egal sein, welche gesellschaftlichen Trends dort zum Zuge kommen, ob die Menschenrechte beachtet werden, ob sich die Demokratie- und Freiheitsverständnisse auf einer humanen, christlichen Basis entwickeln oder nicht.

→ Lateinamerika, dessen Bevölkerungszahl um die Jahrtausendwende die 600-Millionen-Grenze überschritten haben wird, beherbergt in wenigen Jahren mehr als die Hälfte der katholischen Weltbevölkerung — sofern diese den angestammten Traditionen treu bleibt (der Übertritt von Christen zu synkretistischen Religionen wird im Tagesdurchschnitt allein unter den Mischlingen auf 2000 geschätzt!). Der Anteil der Lateinamerikaner an der katholischen Weltbevölkerung beträgt heute bereits 43 Prozent.

Angesichts dieser Probleme, zu deren Lösung immer dringender die Vermittlung der Kirche durch christliche Antworten erwartet wird, ist es nicht überraschend, daß sich der lateinamerikanische Episkopat zu einer neuen Generalversammlung und zum umfassenden Thema der Evangelisierung entschloß. *Puebla* war somit kein punktuellere Ereignis. Es hatte eine sehr bewegte Vergangenheit zu bewältigen und sich zu Problemen zu äußern, deren künftige Entwicklung mindestens ebenso dramatisch verlaufen wird. *Puebla* kann darum nur aus dem kirchengeschichtlichen Kontext Lateinamerikas verstanden werden. Dieser Kontext ist nicht nur deshalb schwer zu umschreiben, weil er überaus heterogen ist, sondern auch, weil seine Entwicklung trotz allen Fortschrittes immer wieder Rückschläge und Irrwege aufwies, aus denen gelernt werden mußte. So schrieb GUSTAVO GUTIERREZ in der Einführung zum Dokumentenband ‚*Signos de lucha y esperanza*‘ treffend: „In dieser Dekade ist das arme, ausge-

beutete und gläubige Volk Lateinamerikas vorangekommen; sein Preis ist wie in jeder geschichtlichen Entwicklungsphase das Martyrium, der Irrtum, die Ausweglosigkeit, aber sein Resultat ist auch der Triumph und das Lernen der Massen durch eigene Erfahrung“<sup>1</sup>.

## 1. RÜCKBLICK

Die lateinamerikanische Hierarchie der letzten Jahre hat dieses Suchen und Lernen, wenn auch kontextuell und in der Intensität verschieden, mit dem einfachen Volk geteilt. Ich bin immer wieder tief beeindruckt, wenn ich miterleben darf, mit wie viel Bereitschaft, Mut und Bescheidenheit lateinamerikanische Bischöfe ihrer Hirtenpflicht in armseligsten Verhältnissen nachkommen. Beeindruckend sind aber auch Stellungnahmen, wie sie in der über 1100seitigen, alle Dokumente der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen zwischen Medellín und Puebla umfassenden Sammlung *„Praxis de los padres de América latina“*<sup>2</sup> oder in der oben genannten Dokumentation<sup>3</sup> aufscheinen. Wenn man noch die vielen theoretischen Abhandlungen, Arbeitshefte und Flugblätter berücksichtigt<sup>4</sup>, welche die lateinamerikanische Theologie der letzten Jahre belebten, darf man sich wohl die Frage gestatten, warum eigentlich nicht schon viel mehr gute Ideen in die Wirklichkeit umgesetzt wurden. Da gibt *Puebla* bereits eine erste wichtige Antwort, indem es auf die Notwendigkeit der Pastoral verweist<sup>5</sup>. Es scheint tatsächlich, daß bisher immer noch zuviel in Theorie gemacht bzw. zuwenig pastoral gehandelt wurde. Wo aber die Evangelisierung nicht praxisbezogen ist, führen auch beste Dokumente nur unbefriedigend voran. Echter Glaube setzt viel dynamische Eigenerfahrung voraus, Risiko, auch Sorge und Enttäuschung, damit neue Erkenntnisse und neue Hoffnungen im Lebendigen wurzeln können. Befreiungstheologen sagten im Zusammenhang mit dem wachsenden Problembewußtsein der armen Bevölkerung: „Wichtig ist die Befreiung, nicht die Theologie“<sup>6</sup>.

*Puebla* holte diesbezüglich manche rein akademische Kontroverse auf den Boden der Realität herunter. Es verwies auf konkretes, evangelisches Engagement, das sich nicht auf ein paar exklusive Alternativ-Streitpunkte

<sup>1</sup> GUTIERREZ, GUSTAVO: La Fuerza Histórica de los Pobres. In: *CEP* (Hg.): *Signos de lucha y esperanza. Testimonios de la Iglesia en América latina 1973—1978*. Lima (CEP) 1978, S. XV.

<sup>2</sup> Vgl. MARINS, JOSÉ y equipo (Hg.): *Praxis de los padres de América latina. Los documentos de las conferencias episcopales de Medellín a Puebla (1968—1978)*. Bogotá (Ed. Paulinas) 1978, 1198 S.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>4</sup> Vgl. SCHÖPFER, HANS: *Theologie der Gesellschaft. Interdisziplinäre Grundlagenbibliographie zur Einführung in die befreiungs- und polittheologische Problematik: 1960—1975*. Bern/Frankfurt (Lang) 1977, 652 S.

<sup>5</sup> Vgl. die Einführung im Schlußdokument, die Botschaft an die Völker Lateinamerikas, aber auch verschiedene auf die Pastoral bezogene Kapitel sowie Aufbau und Thematik des Schlußdokumentes insgesamt.

<sup>6</sup> Titel einer Artikelserie von Interviews mit verschiedenen Befreiungstheologen,

reduzieren läßt<sup>7</sup>. Darauf wiesen aber auch Leute hin, denen die Versuchung zu verabsolutierenden Formulierungen nicht erspart blieb. Das sei am Begriff der Befreiungstheologie illustriert. GUSTAVO GUTIERREZ bekannte auf einer Pressekonferenz in Puebla: „Was die umfassende Definition der Befreiungstheologie betrifft, glaube ich, daß niemand Besitzer des Begriffes ist ... gewiß lernen wir auf der Ebene theologischer Reflexion gewaltig“<sup>8</sup>.

Um einen Lernprozeß, der nicht wenig Spannungen auslöste, ging es also zwischen Medellin und Puebla. Besonders die ersten zwei Kapitel des Medellin-Schlußdokumentes über Gerechtigkeit und Frieden gaben viel zu verdauen. Man mußte die verschiedenen Aspekte und Konsequenzen der Gewalt, der Ideologie, der Entfremdung auseinanderhalten lernen, um überhaupt vertretbare Chancen der Befreiung aufzuzeigen; man mußte die Interpretation gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen besser in den Griff bekommen, das Verständnis von Kirchenstruktur und Bibelinterpretation bis hinein in christologische Details vertiefen, man mußte vor allem noch integraler denken, diskutieren und interpretieren lernen, um theoretische Überlegungen für die Pastoral nutzbar zu machen.

Vermochte *Puebla* dies alles zu bewältigen? Die Frage war vor *Puebla* groß, wenn nicht beängstigend. Sollte es den in *Puebla* versammelten Delegierten gelingen,

- die wirklichen Wurzeln der Übel zu erkennen,
- die bestmöglichen Lösungen vorzuschlagen und
- die entsprechenden, Mut und Demut erheischenden Worte zu gebrauchen, um sie für die Praxis wirksam zu machen?

Hätte sich die Konferenz von *Puebla* schlecht oder unwesentlich ausgedrückt, wäre damit auf lange Zeit mehr verloren gewesen als durch Medellin gewonnen wurde. Das 214seitige an die Bischöfe gerichtete Beratungsdokument<sup>9</sup> gab tatsächlich Anlaß zu pessimistischen Prognosen. Doch haben viele konstruktive Kritiken und Gegenvorschläge erneut Optimismus aufkommen lassen<sup>10</sup>. Sie waren ein Zeichen für die Lebendigkeit und Selbständigkeit der lateinamerikanischen Kirche. Es ging nun vielmehr um die Frage, wieviel von den eingebrachten Vorschlägen berücksichtigt und weiterdiskutiert, d. h. wie objektiv die aus den Gegenwartproblemen hervorgehende christliche Verantwortung aufgezeigt wer-

die in Puebla anwesend waren: *Hablan los teólogos de la liberación*. In: *Proceso* (México) No. 118 (5 de febr. de 1979) S. 9.

<sup>7</sup> BERNARDINO, M. HERNANDO z. B. tut die intolerante, verabsolutierende Marxismus-Antimarkismus-Polemik mit „kindisch machende Kinderkrankheit“ ab. Vgl. in: *Vida Nueva* No. 1170 (10 de marzo de 1979) S. 40 (508).

<sup>8</sup> GUTIERREZ, GUSTAVO bei der CENCOS-Pressekonferenz vom 6. Febr. 1979 in Puebla, zitiert aus: CENCOS. Servicios especiales de prensa. Informativo No. 39 del 9 de febr. de 1979, S. 4.

<sup>9</sup> CELAM (Hé.): III Conferencia general del Episcopado latinoamericano. Documento de consulta a las Conferencias Episcopales. Bogotá 1978, 214 S.

<sup>10</sup> Vgl. u. a. die von CRIE (Centro Regional de Informaciones Euméricas) in Mexiko herausgegebene Bibliographie „Puebla 79“ vom Jan. 1979.

den konnte, und zwar im gesellschaftlichen, kirchenstrukturellen, dogmatischen und pastoralen Bereich. Das war die große Herausforderung von Puebla. Sie kann gerafft wie folgt umschrieben werden:

### 1.1 Die gesellschaftliche Herausforderung

Zu den offensichtlichsten gesellschaftlichen Veränderungen der letzten zehn Jahre gehören Verstädterung und wachsende wirtschaftliche Abhängigkeit. Das sei an zwei Hauptstädten und an einem Abhängigkeitsschema illustriert.

a) Mexiko-City ist zur größten Stadt der Welt angewachsen. Der Müll des Stadtzentrums muß bereits über 30 Kilometer abgeführt werden. Die Wasserversorgung bereitet größte Sorgen, und man muß den Smog über der Stadt selbst gesehen haben, um zu erahnen, wie sehr die Luft verschmutzt ist. — Aber nicht die Tatsache, daß die Hälfte der Lateinamerikaner heute in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern haust, ist alarmierend; auch die ökologische Belastung wird nicht zu den Hauptproblemen gezählt, hingegen hat sich die soziale Problematik in den menschenwürdigen Armenvierteln der meisten größeren Städte gewaltig verschärft: sie ist Problem Nummer 1!

Südllich von Lima habe ich es als Missionar selbst erlebt, wie zur Zeit des Präsidenten VELASCO ALVARADO in einem einzigen Quartier innerhalb von zwölf Monaten 140 000 Menschen auf bare Wüste eindrangen und ihre Strohhütten aufschlugen, ohne daß Elektrizität und Wasser vorhanden gewesen wären, geschweige denn genügend Schulen und Sozialeinrichtungen. — Hilflos mußte man zusehen, wie das Volk aus Angst vor zahllosen Verbrechern und erbost über die Gleichgültigkeit der Regierung zur Lynchjustiz griff. In einem Fall hat man einen Verbrecher bis zum Kopf im Sand eingegraben und ihm den Schädel eingeschlagen; in einem anderen Fall wurde jemand zu Tode geprügelt und verbrannt: Akte der Verzweiflung von Menschen, die bis an die äußersten Grenzen der Belastbarkeit entwürdigt waren. — An vielen Orten werden die Bewohner der Armenviertel, die meistens keine Legitimationsdokumente besitzen, mit Waffengewalt vertrieben, um ihren Boden Finanzmagnaten zu überlassen; das Elend wird damit nur geographisch verlegt. Es ist begreiflich, daß tiefere Ursachen dahinter liegen. Vor allen Dingen geht die soziale Misere auf die immer größere wirtschaftliche und kulturelle Abhängigkeit vom Ausland zurück.

b) *Abhängigkeit*. Auf eine Kurzformel reduziert könnte man diese Abhängigkeit folgendermaßen umschreiben: Es gibt zu wenig Arbeitsmöglichkeiten, weil zu wenig Konsumnachfrage besteht. Zu wenig Nachfrage deshalb, weil ungebildete europäische Einwanderer und einheimische Bauern dem plötzlichen Übergang vom Agrarstaat zur Industriegesellschaft nicht gewachsen waren und zu einem übergroßen hilflosen Proletariat wurden. Kein lateinamerikanischer Staat konnte im Grunde eine eigenständige, bedürfnisorientierte Industrie aufbauen, weil viele westliche Industrienationen diese Länder mit Massenkongsumgütern überschwemmen, um Rohstoffe auf billige Weise zu bezahlen. Natürlich gab

es auch andere Ursachen wie Bildungsmangel und kulturelle Unterschiede. Aber das Konsumverhalten und gesellschaftliche Aspirationen des Durchschnittsbürgers wurden über die Korruption und das Oligarchentum propagandistisch gesteuert. Schließlich wurde eine automatisierte, viel Bildung und wenig Arbeitskraft erfordernde Technik installiert, welche die arbeitslosen Massen ganz hinter sich ließ. Andererseits werden heute noch in verschiedenen Ländern Lebensmittel und einfachste landwirtschaftliche Geräte aus den Industrienationen importiert. In Ländern wie Bolivien, Haiti und Guatemala muß praktisch jeder Kilometer Straßenbau mit fremdem Kapital finanziert werden. Die Folge ist, daß für die Abzahlung der Schulden und Zinseszinsen immer mehr Rohstoffe und Agrarprodukte exportiert werden müssen, deren Zahlungskraft überdies mit der durch die steigende Verschuldung bedingten Abwertung abnimmt (vgl. Bananen). Je mehr Güter aber exportiert werden müssen, desto teurer werden sie im eigenen Land. Das unbemittelte Volk ernährt sich dann „schlecht und recht“ und kann sich noch weniger aus seinem Teufelskreis befreien.

Die wirtschaftlich dominierenden Staaten geben nun den verschuldeten Ländern kaum eine Verschnaufpause und lassen restriktive Zollmaßnahmen, wie sie in Europa schon im 19. Jahrhundert üblich waren, nicht immer zu; denn mit einer restriktiven Zollpolitik könnten manche Drittweltstaaten eine konkurrenzfähige Eigenindustrie aufbauen. Das zeigten sehr deutlich die vom internationalen Währungsfonds gegenüber dem nachrevolutionären Peru gemachten Kreditbedingungen: Die peruanische Regierung bekam nur noch Kredite, wenn sie die eigene Währung stark abwertete und zugleich gewisse Zolleinschränkungen rückgängig machte, damit ausländische Produkte wieder nach Peru gelangen konnten. So wurden einerseits Kredite zur Entwicklung der einheimischen Industrie möglich, andererseits wurde die junge Eigenindustrie durch konkurrenzierende Importprodukte in ihrer Entwicklung gehindert.

Das ist der gegenwärtige Abhängigkeitsmechanismus, wie er zumindest von breiten Kreisen lateinamerikanischer Sozialwissenschaftler dargestellt wird. — Vom christlichen Standpunkt aus müßten sich die reichen Industrienationen in Anbetracht solcher Mechanismen für die soziale Misere vieler Länder mitverantwortlich fühlen. Leider entscheidet in diesen Bereichen aber meistens die rein gewinnorientierte Mathematik. Konsequenterweise müßten nämlich bei gerechteren Gegenmaßnahmen auch die reichen Industrienationen größere Wirtschaftskrisen in Kauf nehmen, sobald sie den Drittweltländern mehr Chancen zu größerer Eigenproduktion geben (also „untendenziöse“ Entwicklungspolitik betreiben). Welcher Privilegierte ist aber bereit, auf alte willkommene Vorteile zu verzichten! Aus diesem Grund sind in nächster Zeit kaum wesentliche Veränderungen zu erwarten. Im Gegenteil: Praktisch alle lateinamerikanischen Staaten ringen um die Investition von Überschußgeldern der Industrienationen, um zu Know-how und Arbeit zu kommen. Sie bieten dafür „investitionsfreundliche Sicherheit“, die oft genug gegen den Willen der Ausgebeuteten mit Gewalt hergestellt werden muß. Sie bieten auch über-

durchschnittliche Zinsen (bis über 30 Prozent; vgl. Brasilien und seine gewaltig zunehmende Verschuldung). Daß die Schwächsten im Räderwerk, d. h. Arbeitnehmer und Arbeitslose, am meisten darunter leiden, braucht nicht belegt zu werden.

Es ist durchaus begreiflich, daß bei einer solchen Verarmung breiter Bevölkerungsschichten MARX als Retter in der Not willkommen ist. MARX sagte pathetisch, daß die hier beschriebenen Mechanismen zum Wesen des Kapitalismus gehören, daß die freie Konkurrenz immer zu Drucksituationen führe, daß, je freier ein Wirtschaftssystem sei, der Wolf um so eifriger im Hühnerstall herumlaufe, um zu verschlingen, was sein Magen faßt. — Die Verstaatlichung des Finanzwesens und der Produktionsmittel wird darum, wo freie Rede möglich ist, mehr und mehr verlangt. Gegen diese Forderung setzen sich wiederum die Militärregierungen über alle Grundrechte hinweg zur Wehr, indem sie „jene Revolutionäre, welche die abendländische Kultur untergraben“, zu vernichten suchen und so dem Faschismus in die Fänge geraten. Die Auseinandersetzungen zwischen Faschisten und Kommunisten gehen schließlich wieder zu Lasten jener, die ohnehin arm und unschuldig sind.

### *1.2 Die kirchenstrukturelle Herausforderung*

Die Beziehungen zwischen Bischöfen, Priestern und Volk haben sich im allgemeinen sehr verbessert. Vor dem Zweiten Vatikanum herrschte in Lateinamerika die Mentalität des Autoritären, Dogmatischen und Sakramentalistischen vor. Nach dem in Medellín erfolgten Aufbruch, der die eigentliche Interpretation des Zweiten Vatikanums für Lateinamerika war, begannen sich die Beziehungen zwischen Hirt und Herde zu vermenschlichen. Das Priestertum der Laien wurde aufgewertet. Der Einsatz von Laien wurde besonders für die Katechese und für die Leitung priesterloser Pfarreien stark gefördert. Viele Priester solidarisierten sich mit den armen arbeitslosen Volksmassen. Sie begannen in ihrer Mitte zu leben, verringerten den (nach kanonischem Recht oft unmöglichen) Sakramentendienst und versuchten, die Anliegen der Sprachlosen zu formulieren. In Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Peru, Chile und Argentinien entstanden kritische Priestergruppen, die wegen ihrer soziopolitischen Ausrichtung zwar (mit und ohne Recht) auf Widerstand stießen, jedoch einen bedeutenden Beitrag zur sozialen und politischen Bewußtseinsbildung engagierter Christen leisteten. Priester, die trotz evangelisch orientierter Arbeit mit herrschenden Machtgruppen in Konflikt gerieten, wurden von ihren Bischöfen meistens in Schutz genommen. So entstanden vermehrte Spannungen zwischen Kirche und Staat, aber auch innerkirchliche Spannungen.

Das neue Verständnis von der Mündigkeit der Laien, mit denen sich die Priester solidarisierten, förderte auf der einen Seite die Ökumene (besonders im gemeinsamen Kampf um menschenwürdige Verhältnisse) sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl der Machtlosen; auf der anderen Seite trieb diese Entwicklung die Probleme um den Lebensunterhalt der hauptamtlichen Verkünder auf die Spitze. Das führte bei Priestern und

Ordensleuten zu einer Identitätskrise: Manche ließen sich laisieren, um nebenher einen Brotberuf auszuüben oder gänzlich im politischen Aktivismus aufzugehen; nicht wenige verließen ihren Orden, weil er ihnen zu wenig Bewegungsfreiheit gab, keinen Dialog ermöglichte, oder weil dessen Spiritualität ihnen als überholt vorkam.

Insgesamt hat dieser Prozeß für das lateinamerikanische Kirchenbild, wenn auch mit harten, teils tragischen Opfern, eine wohltuende Klärung gebracht. Größere Solidarität unter den Gläubigen, bessere Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern wie auch der vermehrte soziale Einsatz der Pastoren unter Aufgabe zahlreicher Privilegien sind die Folge. Beim Volk wächst wieder die Vorstellung, daß die Kirchenführer ein Reich aufbauen wollen, das zwar nicht von dieser Welt ist, das aber doch diesseits seine konkreten Ergebnisse zeitigen muß. Eine Ausnahme bilden einige Nuntiatoren und der Lebensstil gewisser Hierarchen, die das einfache Volk immer noch an den Aufbau eines weltlichen Reiches erinnern. Das ist übrigens ein Zeichen, daß selbst der ungebildete Laie seiner Gemeinschaft gegenüber kritischer wird, die Probleme beim Namen nennt und sie, wo Hilfe geboten wird, zu erklären sucht. Das christliche Engagement gewinnt dabei eindeutig an Boden.

### 1.3 Die dogmatisch-pastorale Herausforderung

Das neue Kirchenverständnis, der neue Bezug zur Bibel und die Aufwertung des persönlichen Engagements der Christen (Authentisierung) förderten die Eigeninitiative lateinamerikanischer Theologen zur Einarbeitung neuer dogmatischer und pastoraler Konzepte, die nicht unwidersprochen blieben.

#### 13.1 Dogmatisch

Weil hier nur ein Überblick möglich ist, kann bloß darauf hingewiesen werden, daß sich die dogmatische Diskussion vor allem um die Christologie drehte. Innerhalb der Christologie ging es um neue Akzente in der Interpretation der Person Christi<sup>11</sup>. JON SOBRINO z.B. versuchte eine gesellschaftliche Akzentuierung durch eine politische Nachfolge des historischen Jesus. Damit sollte einem bestimmten Monophysitismus begegnet werden, der in Lateinamerika das Christentum seit langem spiritualistisch entfremdete und soziale Interessen in den Hintergrund verdrängte („Kontextualisierung der Christologie“). Gegenwärtig sind aber auch die gegen-

<sup>11</sup> Dazu einige wenige Hinweise zu bemerkenswerten Büchern: SOBRINO, JON: *Cristología desde América latina* (Esbozo a partir del seguimiento del Jesús histórico). México [crt] 1976, 346 S.; engl.: *Christology at the Crossroads*. New York (Orbis Books) 1978. BOFF, LEONARDO: *Jesucristo el liberador*. Ensayo de cristología crítica para nuestro tiempo. Bogotá (Indo-American Press Service) 4. span. Ed. 1977, 270 S.; portug.: *Jesus Cristo Libertador*. Petrópolis (RJ) 1976, 285 S. — BONINO, JOSÉ MIGUEZ u. a.: *Jesus: Ni vencido ni monarca celestial*. Buenos Aires (Tierra Nueva) 1977, 274 S. — VIDALES, RAÚL: *Desde la tradición de los pobres*. México (crt) 1978, 59—165.

teiligen Gefahren nicht gering. E. SCHILLEBEECKX formuliert es so: „Andererseits entdecken die Theologen das moderne Äquivalent des Nestorianismus und Arianismus bei einigen lateinamerikanischen Christen, die in ihrer humanistischen Politik oder in ihrem marxistischen Befreiungsethos eine vom Evangelium her stets mögliche radikalere christliche Gesellschaftskritik übersehen“<sup>12</sup>.

Um zu illustrieren: Am Beispiel der Leidensgeschichte Jesu (die „der Preis der Erlösung“ ist) versucht man die schon leidenden Christen zu trösten, indem man sie auf ihre „miterlösende Funktion“ aufmerksam macht; die unentschlossenen Christen könnten ermutigt werden, die Opfer nicht zu scheuen, die sie gegen ein Engagement zugunsten größerer Gerechtigkeit auf sich nehmen müßten. Obwohl Jesus weder ein Politiker noch ein König dieser Welt war, hat er doch Machthaber schockiert, Strukturen erschüttert und ist der Auseinandersetzung mit dieser Welt, die ihm schließlich den irdischen Tod gebracht hat, nicht ausgewichen. — Das heißt: Die neue lateinamerikanische Christologie versucht verniedlichenden, spiritualistischen Jesusbildern die kernige, erneuernde Kraft des biblischen Jesus zurückzugeben. Man braucht sich nicht zu verwundern, wenn sie bei diesem Versuch auf Widerstand stößt. Die einen fühlen sich durch den unpazifistischen, „anstößigen“ Christus schockiert, und sie haben Angst, eine solche Jesus-Interpretation könnte die Kirche in noch größere Konflikte hineinziehen; andere befürchten, das Verständnis von der Gottheit Jesu könnte unter einer solchen Jesusinterpretation leiden; wieder andere meinen, ein „allzumenschlicher“ Jesus, der seiner Taten wegen sogar zum Tod verurteilt wurde, könnte als „Parteigänger der Guerilla“ einseitig die Gewalttätigkeit fördern<sup>13</sup>. Tatsächlich wurde in jeder Richtung zu einseitig interpretiert, aber auch zu einseitig befürchtet. Diese Einseitigkeit mag oft nur darin bestanden haben, daß man beim Hervorheben eines Aspektes in der Wirksamkeit Jesu es unterließ, auf andere auch mögliche, nötige und richtige Interpretationen hinzuweisen, sofern das eben überhaupt nötig war, und sofern man die soziopsychologische Tatsache verkennt, daß kandes Umdenken oft nur dann zustandekommt, wenn Pioniere das Pendel überstark auf die Gegenseite schlagen.

<sup>12</sup> SCHILLEBEECKX, EDUARD: Befreiungstheologien zwischen Medellin und Puebla. In: *Orientierung* Nr. 1 (15. Jan. 1979) S. 9.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. die Besprechung von SOBRINOS Christologie durch JORGE MEJÍA in: *Documentación* Celam Nos. 12/13 (nov. 1977/febr. 1978) 1383—1396. — SOBRINO kommt dort, selbst wenn man einen gewissen Reduktionismus kritisieren will, unverdient schlecht weg. EDUARD SCHILLEBEECKX hat für sie und andere lateinamerikanische Befreiungstheologien mehr übrig, auch wenn er sie nur kurz streift; er sieht hier zumindest neue Wege und mögliche Akzentsetzungen, die für eine kommende Neubestimmung christlicher Sendungsaufgaben unübersehbar sind; vgl. Befreiungstheologien zwischen Medellin und Puebla. In: *Orientierung*, 1. Teil: Nr. 1 (15. Jan. 1979) 6—10; 2. Teil: Nr. 2 (31. Jan. 1979) 17—21; vgl. bes. den Abschnitt ‚Christologie aus der Praxis der Nachfolge Jesu‘ auf S. 9.

Das Grunddogma der Gottmenschlichkeit wurde bestimmt von keinem kirchlichen Theologen Lateinamerikas geleugnet<sup>14</sup>. Es ging in diesem Fall eher um ein pädagogisch-katechetisches Problem. Darüber läßt sich diskutieren. Dazu hat *Puebla* entsprechend Stellung bezogen. Im Rückblick kann aus dem Schlußdokument von Medellín leicht abgeleitet werden, was den Konferenzteilnehmern am meisten Sorge bereitete: „Versuche, ihn (Christus) auf den Bereich des individuellen Gewissens einzuschränken“<sup>15</sup>: „Wir können die Person Jesu weder entstellen noch aufteilen oder ideologisieren, indem wir Jesus zu einem Politiker, zu einem Leader, Revolutionär oder zu einem simplen Propheten machen“<sup>16</sup>.

Mit diesen Aussagen wurde weder verurteilt, noch die Weiterarbeit an neuen Formulierungen verunmöglicht: Das christologische Kapitel des *Puebla*-Dokumentes warnte im Prinzip lediglich vor kontra-produzierenden Vereinseitigungen.

### 13.2 Pastoral

Die meisten Fragen, die sich in den vergangenen zehn Jahren stellten, waren pastoraler Art und umfaßten praktisch alle Bereiche von der Ausbildung bis zur Sakramentspendung. Aus diesem Grunde erhielt die *Puebla*-Konferenz eine durchgehend pastorale Ausrichtung. Nachfolgend einige wichtige Aspekte:

a) Die in den vergangenen zehn Jahren durchgeführten themen- und gruppenbezogenen Fortbildungskurse haben sich stark vermehrt. Sie tragen viel für ein tieferes Verantwortungsbewußtsein gegenüber kirchlichen und kommunalen Gemeinschaften, vor allem im Dienst der Vernachlässigten bei. Bibelstudium, Kult und soziale Tätigkeit stoßen auf neues Interesse.

b) Die Volksfrömmigkeit wurde aufgewertet als wichtiger Bestandteil des religiösen Lebens, den es nicht zu unterdrücken gilt, sondern dem neue Symbolkraft und neue Ausdrucksformen zu geben sind, um dem Volk bei seiner leidvollen Wüstenwanderung Einheit und Hoffnung zu geben.

c) Das Alte Testament wird nicht mehr wie in der ersten Phase der Befreiungstheologie verabsolutiert, sondern als Vorbereitung und Übergang zur befreienden Botschaft Christi betrachtet. Die Christologie wurde in den Vordergrund gerückt, aber nicht als Traktat kontroverser philosophisch-theologischer Auseinandersetzung, sondern als Urgrund und Quelle persönlicher, geschichtlicher Verwirklichung des evangelischen Auftrages. Die Bibel wird nicht als bloßes „Wissenschaftsmaterial“ oder als neutrales Geschichtsbuch verstanden, wie das früher oft der Fall war,

<sup>14</sup> Das haben mir alle offiziell und inoffiziell in Puebla anwesenden Theologen, mit denen ich sprechen konnte, bestätigt.

<sup>15</sup> *Puebla*-Schlußdokument Nr. 174. Das Schlußdokument wird fortan nur mit ‚*Puebla*‘ bezeichnet.

<sup>16</sup> *Puebla* Nr. 178.

sondern als Wegweiser für die Auseinandersetzung mit den anstehenden Problemen.

d) Zu ganz besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Basisgemeinschaften gelangt. Sie sind daran, das Bild der Kirche von unten her zu erneuern und werden von vielen als die große Hoffnung für die zukünftige Kirche betrachtet.

Basisgemeinschaften nehmen Aufgaben wahr, die während Jahrhunderten Priestern vorbehalten und „institutionalisiert“ waren. Sie tragen durch mutige Eigeninitiativen zur Belebung des gesamtkirchlichen Engagements bei. Da sie aber nicht ohne Führung durch kirchliche Beauftragte auskommen, besteht gelegentlich die Gefahr, daß charismatische Ansätze ins Sektiererische abgleiten oder daß ganze Gemeinschaften unter den Charakterfehlern einzelner Führerpersönlichkeiten zu leiden haben. Hier wird in Zukunft noch einiges aufzuholen sein. —

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die missionarische Verantwortung der lateinamerikanischen Kirche in ungewöhnlicher Weise wach geworden ist. Pfarreien und einzelne Pioniere sind durch ihre prophetische Arbeit längst zu Vorbildern für die Weltkirche geworden. Das zeigt sich am deutlichsten bei der neu erwachten Märtyrerkirche, die nicht nur deshalb mit dem Tod auf Du und Du steht, weil Krankheit und Hunger ihren Zoll verlangen, sondern in erster Linie, weil die engagierten Christen mit der Verfolgung von seiten privilegierter Eliten zu rechnen haben. Oft genügt es, sich zum Katechisten ausbilden zu lassen, um von Diktatoren, Großgrundbesitzern oder militärischen Kommandos in Gefängnisse abgeführt oder gar erschossen zu werden. In Nicaragua sollen unschuldige Bauern allein deshalb, weil sie sich zu Gemeindeführern ausbilden ließen und dem Wortgottesdienst vorstanden, mit Helikoptern abgeholt und ermordet worden sein. Selbst Priesterorde und Hetzinsätze gegen die Kirche sind keine Seltenheit mehr.

Viele lateinamerikanische Christen verweisen so direkt und mit blutigem Ernst auf die befreiende Sendung Christi, die weder Nekoästhetik noch Gefühlskosmetik war, sondern jede Art von Opfern, inklusive die physische Vernichtung, einschloß<sup>17</sup>.

## 2. AUFBRUCH

Weil sich *Puebla* intensiv mit den Problemen der vergangenen Dekade beschäftigte, ist es mehr als ein bloßer „Ausblick“ geworden. Es gab nicht nur intellektuelle Auseinandersetzung, sondern auch brüderliche Begegnung, nicht nur fixierende Einschränkungen, sondern auch provozierende Impulse<sup>18</sup>. Das kam schon im endgültigen Arbeitsdokument zum Aus-

<sup>17</sup> Ein besonders typisches Land dafür ist El Salvador geworden. An Pressemitteilungen darüber fehlt es nicht. — Das darf auch manchen Wohlstandsprofiteuren unserer Breitengrade wieder einmal ans Herz gelegt werden, denen selbst ein wöchentlicher Gottesdienst zuviel geworden ist!

<sup>18</sup> Vgl. meinen Artikel ‚*Puebla: Konferenz der Hoffnung*‘ im Kommentarband zu *Puebla, Kontinent der Hoffnung*. München/Mainz (Kaiser/Grünwald — Reihe ‚Entwicklung und Frieden‘) 1979.

druck<sup>19</sup>, das viele eingegangene Vorschläge zumindest stichwortartig einbezog; ganz entging zwar auch dieses Dokument der Kritik nicht<sup>20</sup>. Die bisher gemachten Kritiken wurden für die Konferenz ziemlich irrelevant, weil den Vorbereitungsdokumenten eine geringere Bedeutung zugemessen wurde, als man es vermutete. Es kam zur „demokratischen Überraschung“. Dazu trug insbesondere der Papstbesuch mit den päpstlichen Ansprachen und das Einführungsreferat von Kardinal LORSCHIEDER bei. Der Papst setzte zwar klare eigene Akzente, forderte jedoch die Konferenzteilnehmer in kollegialem Respekt zu Eigeninitiative und offenem Gespräch auf<sup>21</sup>. Kardinal LORSCHIEDER wies auf prophetische, pastorale Arbeit hin: „Heute und morgen unseren lateinamerikanischen Völkern, die von Hoffnung erfüllt und gleichzeitig durch die Verletzung ihrer Würde in ihrer tiefsten Existenz gequält sind, das Evangelium verkünden ist nicht nur brüderlich, nobel, bereichernd, sondern unsere Mission, unsere Aufgabe, unser Leben. Der Hoffnungs- und Angstschrei unserer Völker, der bis zu dieser Konferenz dringt, fordert eine prophetische Antwort, verlangt die konkrete Anpassung des Gotteswortes in unserem Leben und unserer Verkündigung“<sup>22</sup>.

Der Kardinal bezeichnete das Arbeitsdokument als „Hilfsinstrument für die Kreativität der Konferenzteilnehmer“, das die Beiträge der Bischöfe nur synthetisiere, und dessen Synthese relativ sei. Weiter verwies er auf Schwerpunkte, die später im Schlußdokument aufschienen (Ungechtigkeit, Menschenwürde, Leben Jesu als Vorbild für die Evangelisationsarbeit, Basisgruppen usw.). Ähnlich hatte bereits der Papst in seiner Eröffnungsansprache ermutigende, wegweisende Schwerpunkte gesetzt (z. B. Dienst an der Wahrheit, die frei macht, ist wesentlich; Jesus weder nur Prophet noch Politiker; Treue zur Kirche und Suche nach Einheit wesentlich; Menschenwürde; Sozialpflichtigkeit des Privateigentums und Gerechtigkeit; Heranbildung eines sozialen Bewußtseins; Vorrangigkeit von Familien-, Berufs- und Jugendpastoral). Wie das Schlußdokument zeigt, kamen noch weitere Schwerpunkte hinzu. Sie sind das Ergebnis einer nicht leicht gemachten, aber konsequenten und brüderlichen Auseinandersetzung. Der Dialog brachte nicht überall optimale Formu-

<sup>19</sup> Vgl. CELAM (Hg.): III Conferencia general del Episcopado latinoamericano. Documento de trabajo. Bogotá 1978. 116 S. u. 59 S. Anmerkungen.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. die in der *CRIE*-Dokumentenreihe erschienenen kritischen Beiträge ‚Buscando un mensaje. Observaciones en Torno al Documento de Trabajo para CELAM III‘ und ‚Observaciones a la reflexión doctrinal del DT para Puebla‘. — Um neuer Kritik vorzubeugen, wurde dieses Dokument nur an die Konferenzteilnehmer und an wenige Experten verschickt.

<sup>21</sup> In einem Telefongespräch mit dem Konferenzpräsidium vor seiner Abreise aus Mexiko versicherte der Papst die Konferenzteilnehmer nochmals seiner Solidarität.

<sup>22</sup> LORSCHIEDER, ALOISIO: *Relación introductoria a los trabajos de la III Conferencia General del Episcopado latinoamericano*. — Die nicht in Büchern erschienenen Zitate wurden aus den an der Konferenz verteilten Photokopien von Ansprachen und Konferenzberichten übersetzt.

lierungen<sup>23</sup>, weil die Positionen oft recht gegensätzlich waren. Er brachte aber eine Stärkung der Selbstverantwortung und bereicherte die gegensätzlichen Positionen mit neuen Argumenten. Der Aufbruch wurde dadurch in seinem revolutionären Impetus gebremst. Dieser Umstand ist aber nicht nur negativ zu beurteilen. Die Entwicklung scheint, wenn auch langsamer, so doch den Verhältnissen angepaßter voranzukommen, vor allem auch deshalb, weil er eine breitere Führungsschicht anzusprechen vermag als Medellín.

## 2.1 Entscheidende Konferenz-Grundlagen

Die Konferenz verlief wesentlich auf zwei Grundlagen: auf einer dokumentarischen und einer solchen des Bewußtseins.

### a) Dokumentarische Grundlagen

→ Auf einer ersten Ebene sind grundlegende Dokumente zum Thema „Evangelisierung“ zu nennen, die in einer längeren Entwicklungsphase entstanden sind: Die Texte des Zweiten Vatikanums (bes. *Gaudium et Spes*), die Texte von Medellín (als weiterführende Akkommodation des Zweiten Vatikanums, bes. die Kapitel über Gerechtigkeit, Frieden und die Armut der Kirche), die Texte der dritten Bischofssynode von Rom (1974), die Exhorte „*Evangelii Nuntiandi*“ (1975, als Weiterführung der dritten Bischofssynode) sowie die von den CELAM-Reflexionsequipen und Bischofskonferenzen erarbeiteten Texte, insbesondere das Arbeitsdokument<sup>24</sup>.

→ Auf einer zweiten Ebene mit direktem Einfluß auf die Konferenz sind die Ansprachen von Papst JOHANNES PAUL II. in Mexiko einzuordnen (hier bes. die Ansprache vor den in Puebla versammelten Bischöfen), sowie das ermutigende Einführungsreferat von Kardinal ALOISIO LORSCHIEDER und die Beiträge von Experten innerhalb und außerhalb der Konferenz.

<sup>23</sup> Man sprach in Puebla mehrfach vom „mangelnden Charisma der Feder“. L. KAUFMANN braucht den Begriff in seinem Puebla-Bericht in: *Orientierung* Nr. 4 (28. Febr. 1979) S. 47.

<sup>24</sup> Hier verdienen folgende offizielle Publikationen besondere Erwähnung: *Evangelización. Desafío de la Iglesia*. Bogotá (CELAM) 1976, 463 S. — *Iglesia y América Latina*. Cifras. Auxiliar para la III Conferencia general del Episcopado Latinoamericano, 1. Bogotá 1978, 138 S. — *La Iglesia y América Latina*. Aportes pastorales desde el Celam, 2. Tomos I y II. Bogotá 1978, 919 S. — *Conferencias Episcopales*. Libro auxiliar 3. Bogotá 1978, 1258 S. — *Visión pastoral de América Latina*. Equipo de reflexión — *Departamentos y secciones del CELAM*. Libro auxiliar 4. Bogotá 1978, 639 S. — *Hablan los delegados a Puebla*. Bogotá 1978, 332 S. — Es muß darauf hingewiesen werden, daß das hier zitierte Material schon rein quantitativ überaus umfassend war. Wie aus Gesprächen mit Teilnehmern an der Puebla-Konferenz hervorging, konnte es wohl von den wenigsten vor der Konferenz tiefer studiert werden. Der Einfluß dieser Dokumente ist daher verhältnismäßig gering einzuschätzen. — Des weiteren vgl. nochmals die bei den Anm. 2, 9 und 19 erwähnten Bücher.

→ Auf einer dritten, sehr wichtigen Ebene ist der Einbezug der persönlichen Erfahrungen eines jeden Konferenzteilnehmers anzusiedeln. Besonders dort, wo man wegen neu gewählten Themen wenig Arbeitshilfe im Arbeitsdokument vorfand, oder wo die vorgelegten Informationen nicht ausreichten, spielte die Eigenerfahrung und das prophetische Zeugnis von Einzelpersonen eine wichtige Rolle.

#### b) Die Grundlage des „christlichen Bewußtseins“

Damit ist der offene, brüderliche „Geist von Puebla“ angesprochen. Man war sich bei der Ankunft in Puebla sehr wohl der Größe der zu behandelnden Probleme und der möglichen Spannungen bewußt, aber auch der Bedeutung dessen, was beschlossen würde. Vielleicht waren gerade die der Konferenz vorausgegangenen Spannungen und Ängste ein Mahnzeichen zu großzügiger, respektvoller Begegnung. Viel trug dazu sicher auch die konziliante, menschliche Art des Papstes bei, der zur Einheit, aber auch zur Selbständigkeit in kollegialer Hochschätzung ermahnte. Nicht zuletzt ging von den feierlich gestalteten Liturgien in der Seminarkapelle ein neuer Pfingstgeist aus.

Damit kam es zum „Triumph des Dialoges“, zum informativen, zusammenführenden Gruppengespräch, das dennoch die Konfrontation nicht scheute. Das Gesamtergebnis konnte denn auch prophetische Bischöfe befriedigen, die an vorderster Front auf Engagement und Zeugnis drängen. So sagte der ekuatorianische Bischof LEONIDAS PROAÑO unmittelbar nach seiner Rückkehr in Riobamba: „Ich komme zufrieden von Puebla zurück. Ich habe von unserer Konferenz nicht einen großen Schritt nach vorn erwartet. Sie hat aber die Texte von Medellín bestätigt und vertieft. Die Türen sind offen für ein gemeinsames, solidarisches Vorankommen.“<sup>25</sup>

## 2.2 Einige entscheidende Konferenz-Impulse

Es wäre vermessen, die Darstellung der Puebla-Impulse auf ein paar Seiten zu reduzieren, zumal wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß die Konferenz-Ergebnisse regional vertieft und in die Praxis umgesetzt werden müssen<sup>26</sup>. Die Bedeutung von *Puebla* ist kurzfristig überhaupt nicht ausmeßbar. Dennoch sei hier ein erster Überblick über Themen und mögliche Weiterentwicklungen gestattet, der zumindest einige wesentliche Aspekte aufzeigt<sup>27</sup>.

<sup>25</sup> *Liberté* (Fribourg) vom 4. April 1979, S. 25, aus einem PAUL JUBIN gewährten Interview in Riobamba.

<sup>26</sup> Vgl. u. a. die Einleitung zum Puebla-Dokument. Nach der Pueblakonferenz wurde nochmals anlässlich der 18. CELAM-Vollversammlung in Los Teques (Caracas) Ende März 1979 auf die praktische Umsetzung und Vertiefung der Puebla-Ergebnisse hingewiesen.

<sup>27</sup> Die Zitatenfülle zu verschiedensten Themen ist im Puebla-Schlussdokument groß. — Es ist nicht eine systematische Untersuchung dieser Zitate auf kleinem Raum möglich. Hier geht es deshalb mehr um einen ersten Überblick, der sich vor allem auf Gespräche mit Teilnehmern an der Puebla-Konferenz und auf die Intuitionen des „Puebla-Erlebnisses“ stützt.

## 22.1 Bestärkung des „befreienden Anliegens“

An einer Pressekonferenz vom 6. Februar 1979 umschrieb GUSTAVO GUTIERREZ unter Verweis auf die Mangelhaftigkeit, die aller einschränkenden Schematisierung anhaftet, die „Befreiungstheologie“ im Grundanliegen mit zwei zentralen Intuitionen (*intuiciones centrales*) und einem besonderen Anliegen (*preocupación*)<sup>28</sup>. Zu den Intuitionen zählt er den Themenkreis „Armut — Armer“ als gewichtige Tatsache der lateinamerikanischen Wirklichkeit sowie die theologische Methode, womit diesem Faktum begegnet wird (als Reflexion und Engagement). Als (Grund-)Anliegen bezeichnet er die Sorge um die Verkündigung des Evangeliums hier und heute, die Sorge um die Interpretation des Wortes Gottes für die Armen (von den Armen her). —

Wenn der Themenkreis der Armut im weitesten Sinne verstanden wird, darf eine solche Interpretation mit breiter Zustimmung rechnen. Perfekt formuliert ist das Anliegen kaum; denn die ausschließliche Bezugnahme auf den Themenkreis „Armut — Armer“ drückt zuwenig gut aus, daß das menschliche Elend nicht bloß materiell und soziostrukturell bedingt ist, daß zum Beispiel die „Ausbeutung des je Schwächeren“, wo die Gelegenheit dazu gegeben ist, auch in untersten Sozialschichten vorkommt.

Eine wirklich befreiende Theologie muß, um ganzheitlich und erst damit endgültig erlösend zu sein<sup>29</sup>, die „Analyse der Sünde“ über den Armutsbegriff hinaus ausdehnen, wenn auch das Armutsthema im Vordergrund sein kann. Der brasilianische Bischof CANDIDO PADIN beschrieb in einer offiziellen CELAM-Pressekonferenz dieses befreiende Anliegen

<sup>28</sup> Vgl. *CENCOS Informativo* No. 39 del 9 de febrero de 1979 S. 1—2. Ich interpretiere dabei über die dortigen Zitate hinaus, gestützt auf andere Gespräche (vor allem, was die Sicht „von den Armen her“ betrifft). Vgl. dazu auch GUTIERREZ' Einleitung in den Dokumentenband ‚*Signos de lucha y esperanza*‘, der 1978 in Lima (CEP) erschien, S. XV—XLII. — Vgl. HILDEGARD LÜNING: *Der Papst in Mexiko*. Düsseldorf (Patmos) 1979. — Eine Teilübersetzung des zitierten Pressegesprächs mit GUTIERREZ befindet sich dort S. 97—99. — S. 140 wird eine typische, für verschiedene Befreiungstheologen zutreffende Meinung aus einem Interview (ohne Autorenangabe) wiedergegeben: „Theologisch sind wir ganz traditionell. Das einzig Neue, das wir machen, ist, daß wir das Evangelium auf seine Bedeutung für die Befreiung unserer Brüder hin lesen. Wir sind herausgefordert durch Ungerechtigkeit und Massenelend. Da ist klar, daß wir entdecken wollten, wie Gott, wie Jesus sich solchen Situationen stellt. Jede Orientierung der Pastoral braucht eine theologische Rechtfertigung. Die Rechtfertigung hat die Theologie der Befreiung der lateinamerikanischen Kirche gegeben.“ — Problematisch ist an diesem Beispiel die undeterminierte Anwendung des Begriffes „Befreiungstheologie“ sowie die sorglose Inanspruchnahme der Bezeichnung „lateinamerikanische Kirche“. Das Grundanliegen ist aber sicher richtig. — Vgl. a.a.O. aus dem Pressegespräch mit GUTIERREZ S. 99: „Was wir unter Theologie der Befreiung verstehen, ist nur eine der originellen Ausdrucksweisen — ich sage: nur eine — eines armen Volkes, in diesem Fall der armen Lateinamerikaner. Sie haben sich ihr Recht genommen, eigenständig zu denken.“

<sup>29</sup> Darauf wurde in dem von KARL LEHMANN herausgegebenen Buch „*Theologie der Befreiung*“ (Einsiedeln — Benziger 1977) genügend hingewiesen.

umfassender: „... zwei Aspekte scheinen mir besonders wichtig zu sein... Als erstes die theologische Methode, welche die konkrete Situation der Menschen als eine Herausforderung an die Kirche betrachtet, um angepaßte theologische Antworten zu geben... sehen, wie der Mensch lebt, vor allem, was er braucht; die Situation des Menschen, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde, verlangt logischerweise eine theologische Antwort, das heißt, sie verlangt eine Theologie, welche die Wirklichkeit mit dem Wort Gottes in Einklang bringt... Wir sehen, daß die Situation der Mehrheit der Volksmassen absolut nicht mit dem übereinstimmt, was Jesus Christus predigte; folglich verlangt diese Herausforderung nicht einfach Theorien. Von daher kommt der zweite Aspekt der Befreiungstheologie: daß sie zu einer ‚Tatantwort‘ führt... Vom Begriff ‚Praxis‘ sagt man, er sei ungeeignet, vielleicht etwas außerhalb der christlichen Linie, weil er im Marxismus verwendet wurde; aber Praxis heißt Aktion, nichts anderes. Und wenn die Aktion der Befreiungstheologie genaue Antworten geben will... ist das einfach eine Art Christ zu sein zum Leben, nicht zum Studieren. Diese beiden Punkte scheinen mir nicht nur positiv, sondern fundamental für die Theologie.“<sup>30</sup>

Das Puebla-Schlußdokument nahm beide Aspekte auf, obwohl der zum Reizwort gewordene Begriff „*Befreiungstheologie*“ überhaupt nicht verwendet wurde. Es vertiefte sogar das befreiende Anliegen. Bei Nummer 482 heißt es: „Es gibt zwei sich ergänzende und untrennbare Elemente: Die Befreiung von allen Formen der Versklavung, der persönlichen und sozialen Sünde, von allem, was das Individuum und die Gesellschaft zerstört als Folge des Egoismus, des ‚mysterium iniquitatis‘; und es gibt die Befreiung für das progressive Wachstum im Sein, für die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen...“ — Mit Bezug auf die Papstansprache in Puebla wird der Befreiungsbegriff auf eine christologische, eine ekklesiologische und eine anthropologische Grundlage gestellt, nämlich auf: „Die Wahrheit über Jesus Christus, die Wahrheit über die Kirche, die Wahrheit über den Menschen“ (Puebla 484). Damit werden Akzente für eine gesamt menschliche (auch innere und transzendente), historische (auch von der strukturierten Kirche getragene) und humanistische (auch „präevangelische“) Befreiung gesetzt (vgl. auch Puebla 141). Über diese Feststellung hinaus hat Puebla allerdings einige Mühe, konkreter zu werden. Es muß hier auf die nicht im voraus genau definierbaren Anleihen bei der ortsbestimmten Praxis verwiesen werden. Bei Nummer 485 verweist Puebla nochmals auf den umfassenden Charakter der Sünde (als Hauptursache für menschliche Entfremdung): „Wenn wir nicht zur Befreiung von der Sünde in all ihren Formen der Versuchung und der Götzendienerei vorstoßen, wenn wir nicht mithelfen, die Befreiung zu konkretisieren, die Christus am Kreuz errang, zerstückeln wir die Befreiung auf unverzeihliche Weise.“ Nummer 486 verweist darauf, daß befreiende

<sup>30</sup> Boletín de la comisión de comunicación, Rueda de prensa no. 6 del 5 de febrero 1979, S. 11—12. — Dieses Exposé war eine wirkliche Provokation für gewisse klassische und moderne Theologen. „Theologie an sich“ gibt es demnach im Christentum nicht. Provokation auch an die „reinen Theologen“?

Evangelisierung ohne Gewalt und Klassenkampf auszukommen habe. Wie weit hier an die verschiedenen Formen gewaltlosen Widerstandes gedacht wurde, geht aus dem Text nicht hervor, es sei denn, man interpretiere diese Forderung mit dem Abschnitt bei Nummer 489. Dort wird, wieder im Rückgriff auf ein Papstzitat, als Zeichen der Echtheit befreienden Handelns die Gemeinschaft mit den Bischöfen und mit dem Volk Gottes genannt, sowie der effektive Aufbau der Gemeinschaft und der Einsatz für die Benachteiligten, alles Zeichen für die Verbundenheit mit Christus<sup>31</sup>. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß ein Engagement in kirchlicher Treue provozieren wird; in bestimmten Fällen kann die Provokation dieses Engagements sogar ein Zeichen der Echtheit der Nachfolge Christi sein (vgl. z. B. Puebla Nr. 160—161).

Als besondere Schwerpunkte befreiender Arbeit fallen in diesem Zusammenhang die Probleme des Reichtums und der Macht auf. Darin könnte auf den ersten Blick ein Gegensatz zum Verständnis von GUSTAVO GUTIERREZ gesehen werden. Dieser zentriert die befreiende Arbeit primär um die Thematik der Armut, während im hier erwähnten Abschnitt vor allem auf die Problematik von Reichtum und Macht hingewiesen wird. — Die beiden Ansätze müssen sich gegenseitig ergänzen, wobei die konkrete Situation nicht wenig mitzubestimmen hat. Vom Jesusbild her muß der Evangelisierung der Welt über die „Armen“ (der Begriff wäre in verschiedener Hinsicht näher zu differenzieren) Vorrang gegeben werden<sup>32</sup>. Das Puebla-Dokument widerspricht dieser Tatsache nicht, weil es sich bewußt an Reiche und Arme wendet, wenn es auf die Gefahren des Reichtums und der Macht aufmerksam macht, und weil es an anderen Stellen sehr eindringlich über die Zuwendung zu den Armen spricht.

Wie aus den zitierten Stellen hervorgeht, war *Puebla* vorsichtig in der Umschreibung befreienden Engagements, um nicht von Zurückhaltung zu sprechen. Es hätte bestimmt mit Gewinn auch von den Konsequenzen befreienden Engagements, nämlich von Verfolgung und Martyrium mehr gesprochen werden können. Es muß aber auch gesagt sein, daß *Puebla* keine Türen zusperrte. Wenn man die Appelle an die Priester, an die Laien und das ganze gläubige Volk zum konkreten Einsatz miteinbezieht, darf man annehmen, daß man dem Risiko persönlichen Einsatzes nicht

<sup>31</sup> Es geht vor allem um die Treue zur Kirche, in der sich die Treue zu Christus manifestiert. Das Anliegen kam in der Homilie des Papstes in der Kathedrale von Mexiko-City besonders gut zum Ausdruck. Vgl. *Verlautbarungen des apostolischen Stuhls* Nr. 5: Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko. Bonn (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz) 1979, S. 23—26.

<sup>32</sup> Vgl. z. B. Bischof PROAÑO, LEONIDAS in: LÜNING, HILDEGARD: *Der Papst in Mexiko*, a.a.O. S. 135: „Wir müssen uns immer wieder fragen, wie diese Kirche noch glaubwürdiger arm werden kann, wie sie den Armen den Vorzug gibt, um von dort aus von den Armen her die Reichen, die Alleshaber, die Selbstzufriedenen zu evangelisieren, wie das auch Christus gemacht hat.“ — Der Evangelisierung der Armen ist aber auch deshalb der Vorrang zu geben, weil es in der Praxis schließlich doch immer die Armen sind, welche den Armen am meisten helfen.

vorgreifen wollte. Die „Freiheit des persönlichen Engagements“ muß sogar als positives Ergebnis gebucht werden, das der Mündigkeit des einzelnen Rechnung trägt. Das bestätigten selbst die außerhalb der Konferenz wirkenden Befreiungstheologen, denen es mehr um die Sache als um das Rechthaben oder um irgendeine linguistische Bestätigung ging.

*Puebla* hat damit, aber auch durch die starke Betonung der pastoralen Konkretion im befreienden Engagement, die zeitweise „intellektuell entfremdete Theologie“ weder aufgemöbelt, noch in ihrem Grundanliegen verurteilt. *Puebla* warnte vielmehr vor Einseitigkeit und Verabsolutierung; es verwies auf die vorrangige Befreiung im einfachen Leben des Alltags, und es verwies auf die ganzheitliche Befreiung des Menschen. Wie dies im Einzelfall zu geschehen hat, konnte *Puebla* nicht beschreiben. Dadurch, daß es bestimmte Tendenzen der vergangenen zehn Jahre auf die „Ebene der Praxis“, auf die „Ebene der Armen“ herunterholte, die so oder so nur wenig an ihrer Elendssituation ändern können, hat es ideologisch eingefärbte Befreiungstheologien auf die breitere, freiere Ebene des Evangeliums zurückgeführt. Auch das spricht nicht gegen die Bemühungen der Mehrheit lateinamerikanischer Befreiungstheologen. Denn diese fühlen sich in ihrer Sorge um eine Anpassung der Verkündigung an eine konkrete historische Situation mehr bestätigt als verketzert; und wenn sich ihr „befreiendes Anliegen“ heute weltweit (auch in dominierenden Gesellschaften, und zwar thematisch wie methodisch) ausbreitet, während die in Lateinamerika geborene „Befreiungstheologie“ sich selber überholt, indem sie sich zur „*lateinamerikanischen Theologie*“ macht, dann ist das wohl ihr bester Authentizitätsbeweis.

## 22.2 Fortsetzung der Suche nach christlicher Gerechtigkeit

In *Puebla* sagte GUSTAVO GUTIERREZ, man könne nicht von der „Suche nach einer neuen Gerechtigkeit“ sprechen, weil es in Lateinamerika noch gar keine Gerechtigkeit gegeben habe. Diese Formulierung erscheint mir zu emotional. Gewiß gibt es auch in Lateinamerika Menschen, die im wahrsten Sinn des Wortes gerecht sind. Was nun die großen gesellschaftlichen Strukturen betrifft, handelt es sich um ein linguistisches Problem. Es gibt in ganz Lateinamerika volkswirtschaftliche Institutionen, die einen klaren Verhaltenskodex befolgen, z. B. es nie wagen würden, einen Vertrag zu brechen. Eine andere Frage ist es, ob die von ihnen aus der Position des Stärkeren ausgehandelten Bedingungen menschenwürdig seien, ob ihre „Gerechtigkeit“ christlich sei. Von einem Eingeweihten im Bankfach habe ich dazu ein ausgezeichnetes Beispiel. Da sei bei einer Investitionskonferenz in Puerto Rico, als man sich nicht einig wurde, wieviel Geld in welchen Ländern investiert werden soll, der plumpe Satz gefallen: „Ob ihr Kirchen, Bordelle oder Metzgereien baut, ist mir völlig egal; Hauptsache ist, daß ich am Jahresende mit Sicherheit meine 6 Prozent Zinsen einbringe.“ — Ein solches Gerechtigkeitsverständnis liegt zweifellos außerhalb jeder Sozialethik. Hier geht es, wie meistens im liberalen Kapitalismus, um reine Mathematik: „Do ut des.“ Dabei wird gleich auch spekuliert, wo man am meisten Gewinn einstreicht, unabhängig

davon, ob es der breiten Bevölkerung nützt oder schadet. Die auf Gewinn- und Konsummaximierung ausgerichtete Wirtschaft profitiert von den ungebildeten Armen in manchen Bereichen sogar am meisten, indem sie ihre Unwissenheit und ihre Aspirationen nach einem besseren Leben ausnützt. Damit geraten diese in noch größere Abhängigkeit und Armut (vgl. Puebla Nrn. 311—329: Menschenwürde und einseitige Weltinterpretationen; 1134—1165: Besondere Zuwendung zu den Armen; 1254—1293: Die Verantwortung der Kirche für die Person im nationalen und internationalen Kontext; vgl. bes. 1264).

Die lateinamerikanische Kirche wird in Zukunft vor allem versuchen müssen, diese Teufelskreise fiktiver Gerechtigkeit zu durchbrechen, wobei es weiterhin schwierig sein wird zu bestimmen, was christliche Gerechtigkeit im konkreten Fall ist.

### 22.3 Thematische Schwerpunkte

*Puebla* hat thematische Schwerpunkte gesetzt, deren Aufarbeitung Jahre beanspruchen wird; man kann geradezu von „*theologischen Konstanten*“ sprechen, die über Generationen hinweg die kirchliche Arbeit bestimmen werden. Global wird man von einem Umbruch sprechen können, der von der Kontroverse zum Dialog, von der Ideologie zur Pastoral, von der Struktur zum Menschen führt. Es sei hier aber lediglich von einigen interkontinental bedeutenden Diskussions-Schwerpunkten die Rede.

#### a) *Divergierende und konvergierende Themen.*

Es gibt international divergierende und konvergierende Themen. Während einerseits die Theologie in der Dritten Welt aufgrund ihrer Ortsbezogenheit sehr eigene pastorale Aufgaben zu erfüllen hat, gibt es andererseits immer mehr theologische Themen, welche eine Herausforderung für die ganze Christenheit darstellen. Als Beispiel für die Diversifikation theologisch-pastoraler Arbeit könnte die gesellschafts- und kulturbezogene Verkündigung genannt werden, welche in ihren äußeren Ausdrucksformen (z. B. der Symbolik, der Themenstrukturierung und der Organisation) verschiedene Wege geht. Bei den Basisgruppen gibt es Unterschiede zwischen Weltkirchlichem und Ortskirchlichem. Weltweit gilt ihre kritische Ausrichtung auf die „Ursünden des Individuums“ und der nächstgrößeren Gemeinschaft in alternativem Erfahrungsaustausch, der katechetisch-pragmatische Bibelbezug, die religiöse Selbstinitiative des Laien. Unterschiede zeigen sich im bedürfnis- und ortsbezogenen Dienst.<sup>33</sup> — Bei

<sup>33</sup> Gerade hier zeigt sich ein großes Problem in der Bildung von kleinen Aktionsgruppen. Oft ist es im abendländischen Raum (weniger im Süden als im Norden) schwieriger, Methoden und selbst Ideen als Arbeitsgrundlagen aus der Dritten Welt zu übernehmen, weil die gestellten Aufgaben, die Bedürfnisse völlig verschieden sind. Es ist im allgemeinen viel leichter, mit sehr lebensnahen Grundproblemen wie Nahrung, Arbeit, Bildung umzugehen als mit Themen, die sich erst im Anschluß daran ergeben (nicht vom Schwierigkeitsgrad der Problematik her, aber von der Motivation aus gesehen). In materiell und sozial besser entwickelten Gesellschaften können sich zwar auch lebensnahe Probleme (Streß,

Themen wie Menschenrechte, Abhängigkeit, Gütertausch, Säkularisierung, Umweltschutz und Konsumverhalten zeigen sich die Gemeinsamkeiten weltweit. — In verschiedenen Bereichen gibt es eine Komplementarität der Interessen; das trifft zu für Themen wie: Elend — üppiger Wohlstand bzw. Unterentwicklung — Grenzen des Wachstums, Monopolisierung — Sozialisierung, Militarismus — Friedensstrategie. Diese Komplementarität bedingt beiderseits eine neue Pastoral (darin liegt übrigens eine besondere Herausforderung von *Puebla*). Es kann zum Beispiel nicht mehr von Toleranz gesprochen werden, ohne daß damit auch ein neues Dialogverständnis erarbeitet wird; es kann nicht mehr von Solidarität geredet werden, ohne daß die vielfältigen Formen von Einschränkung, Verzicht und Zusammenarbeit aufgezeigt werden; es kann nicht mehr für Gewaltlosigkeit plädiert werden, ohne daß zugleich auch die Möglichkeiten gewaltloser Opposition bewußt gemacht werden; in Anbetracht der bestehenden Formen von struktureller Gewalt kann nicht bedingungslos Versöhnung verlangt werden. Das Utopische der Theologie wird damit relativiert, aber auch die Pastoral. *Puebla* hat dies getan. Es stand voll in dieser Spannung während der Konferenz und konnte sie an verschiedenen Stellen nicht ausführlich genug zur Darstellung bringen. Viele dieser Spannungen lassen sich aber auch nicht mehr leicht systematisieren: Mit zunehmender Verflechtung und Technisierung desnivellierter Gesellschaften wird sowohl die Menschlichkeit als auch die Interkommunikation mehr und mehr überfordert.

b) „Schwerpunktpastoral“ contra „Spiralen des Widerspruchs“.

*Puebla* versuchte angesichts solcher Spannungen neue Schwerpunkte zu setzen. Wo Probleme zu groß und zu zahlreich werden, hat man sich für die wichtigsten zu entscheiden. Dafür müssen diese besser hinterfragt werden. Das gilt insbesondere dort, wo sich „Spiralen des Widerspruchs“ abzeichnen, das heißt dort, wo die Erfüllung einer Forderung zu weiteren Forderungen führt, die dem Erstrebten oft widersprechen. Konkreter: Es kann zum Beispiel nicht ständig mehr Freiheit für das Individuum verlangt werden, wenn eine hochorganisierte oder eine von sozialen Problemen überforderte Gesellschaft nicht mehr genügend Freiraum besitzt, um die Probleme zu lösen. Es ist logisch, daß jeder nur so viel Freiheit zur Verfügung haben kann, daß die Freiheit und Würde des Mitmenschen darob nicht zerstört wird. Andernfalls stimmt die „Freiheit von“ nicht mehr überein mit der „Freiheit für“.

Ein weiteres Beispiel: Es gibt eine „Spirale des Egoismus“, die sowohl für das Individuum als auch für die Gemeinschaft äußerst gefährlich sein kann, wenn sie nicht mit der Gesamtentwicklung übereinstimmt. Man kann zum Beispiel nicht fortwährend mehr Freizeit verlangen, ohne daß man auch dafür besorgt ist, daß die Menschen mit mehr Freizeit diese

Anonymität usw.) ergeben; persönliche Betroffenheit und Problembewußtsein (für den direkt oder indirekt Betroffenen) sind hier aber weniger offenbar.

Chance sinnvoll ausnützen. Andernfalls werden die Fordernden Gefangene ihrer Forderungen und erreichen nur eine Verlagerung der Problematik. Man kämpft dann aus Opposition und nicht aus Sachlichkeit, oder man gerät in die Situation dessen, der nach noch mehr Macht oder Besitz giert, weil er leicht und unvorbereitet dazu kam. Der Arme ist bekanntlich besser zur Solidarität disponiert als der Reiche. Wenn aber eine Nation von sozialen Extremen zerrissen ist, wird es am sinnvollsten sein, zuerst die Extreme zu beseitigen. Dafür müssen alle bezahlen.

*Puebla* hat auf solche Widersprüche hingewiesen. Dafür gibt es seitenweise Texte. Einer der wichtigsten Hinweise ist die Feststellung der zunehmenden Verarmung breiter Volksschichten. Die „besondere Aufmerksamkeit für die Armen“ darf den Wert echt christlicher Armut nicht in den Hintergrund stellen, d. h. man darf kein falsches Reichtumsideal vortäuschen. — Wichtig ist auch der Hinweis auf die vermittelnde Rolle der Kirche. Wer prophetische Anklage übt, muß sich bewußt sein, daß er Trennung schafft. Oft ist diese Trennung sogar nötig, aber man muß sich dieser Problematik bewußt sein, damit man nicht mehr zerstört als aufbaut. Und wenn Spaltung wirklich nicht zu umgehen ist, dann müssen zumindest die Konsequenzen strategisch bedacht sein, die ein solches Engagement zur Folge haben wird.<sup>34</sup>

Man kann der Gefahr der Steigerung von Gegensätzen begegnen, wenn man mehr pastoral als akademisch vorgeht (wofür *Puebla* plädiert), wenn man bei jeder Erneuerung von überhängenden Traditionen nach dem richtigen Ersatz fragt und Bestehendes nicht antastet, ohne besseren Ersatz anzubieten.<sup>35</sup> Da gibt es typische Chancen zur „Befreiung für“. Christliche Gemeinschaften, die mit dieser Spiritualität an die Probleme herantreten, verlieren weniger Mitglieder an Extremisten, Synkretisten und Sekten. Sie sind dann oft „unmodisch“, aber höchst modern!

## 22.4 Prophetische Impulse

### a) „Verpaßte Chancen“?

Bevor man auf prophetische Impulse eingeht, sollte man von „verpaßten Chancen“ reden. Es wird kaum jemand bestreiten, daß noch verschiedene Themen der Erörterung würdig gewesen wären, die nur schwach oder überhaupt nicht im Gespräch waren. Für die einen wurden die Verletzer der Menschenrechte zu wenig genau beim Namen genannt, für andere wurde der Auseinandersetzung mit dem „wahren Sozialismus“ ausgewichen; für die einen fehlte es an Hinweisen auf Mittel zu Organisation und Kampf oder ganz allgemein an Konkretion, für andere wurde zu wenig von der „Treue zum Volk“ gesprochen. Es fehlten mutige Worte für die verfolgte Kirche und mutige Auseinandersetzungen mit Problemen von der Art des Pflichtölibates.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Das gilt besonders bei der Anwendung von Gewalt, wo man Gefahr läuft, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

<sup>35</sup> Vgl. die Problematik der Volksfrömmigkeit!

Gewiß muß man Wünsche und Kritiken an *Puebla* zu Herzen nehmen. Es gab verpaßte Chancen, solche von mehr Gewicht (wie die Ordination Verheirateter) und weniger Gewicht. Sie beschäftigen mich aber nicht sonderlich. Denn die prioritären Themen von der gesamtlateinamerikanischen Kirche her gesehen wurden bearbeitet. Wie schon in Medellín (wo oft nur die „interessanten“ Themen des Schlußdokumentes verwendet wurden) gibt es auch im Puebla-Dokument schwache und starke Stellen. Die „starken Texte“ liefern sicher mehr als genug Arbeitsmaterial. Zudem darf man nicht übersehen, daß Probleme wie der Pflichtzölibat sehr komplex und teilweise sogar ortsgebunden sind, so daß sie sowohl mehr Zeit zur Diskussion beanspruchen als auch von den Bischofskonferenzen im einzelnen behandelt werden müssen. Daß über die Zölibatsproblematik überhaupt nichts gesagt wurde, als ob sie nicht bestünde, ist zu bedauern.<sup>37</sup> Es darf aber auch hier gesagt sein, daß in solchen Fällen das Nichts der Sache besser dient als eine tendenziöse Halbwahrheit.

b) *Wie könnte postpoblanische Theologie aussehen?*

Sie wird vor allem versuchen, die Ansätze einer „Schwerpunktpastoral“ weiterzuführen, in der das Engagement für die Benachteiligten weiterwachsen wird („Theologie für den Schwächeren“). In dieser Linie wird die Theologie nicht darum herum kommen, sich weiterhin mit Fragen struktureller, subversiver und repressiver Gewalt auseinanderzusetzen. Sie wird die „*Theologie des Leidens*“ mit allen Implikationen prophetischen Einsatzes (Verfolgung, Martyrium, Verunsicherung usw.) weiter bearbeiten, aber auch die natürlichen Qualitäten des einfachen Volkes. Ein „*prophetischer Lebensstil*“ mit kritischem, aber gläubigem Sinn und viel Verständnis für Solidarität und Menschenwürde wird neu erarbeitet werden müssen. Darin eingeschlossen ist die schwierige Aufgabe, den Weg von einer Kirche für die Armen über eine Kirche mit den Armen zu einer „*armen Kirche*“ zu finden. Zeugnis und Glaubwürdigkeit von Einzelpersonlichkeiten wie von kleinen Gemeinschaften werden dabei eine wichtige Rolle spielen. Sie werden versuchen, Alternativen aus christlicher Motivation aufzuzeigen, um trotz aller säkularisierten, egoistischen und beängstigenden Situationen Hoffnung für eine „*Zivilisation der Liebe*“<sup>38</sup> zu schaffen. Liebe, das beste Angebot des Christentums an eine zerrissene Welt, kann zwar nicht erzwungen werden; man kann aber auf ungezählte Weisen mithelfen, sie zu entdecken. Das wird im kleinen geschehen, wenn es erfolgreich sein wird, ohne Ansprüche auf Privilegien und Irrtumlosigkeit. Viel bleibt dabei einer unbestimmten Zukunft überantwortet. Probleme, Meinungsverschiedenheiten und Unsicherheiten werden auch

<sup>36</sup> Vgl. z. B. CARMiÑA NAVIA VELASCO: *Sobre Celam III — visión personal*. Cali 1979, Umdruck. — H. LÜNING: *Der Papst in Mexiko* a.a.O. S. 137.

<sup>37</sup> Es ist kaum zu übersehen, daß die persönliche Einstellung von Papst JOHANNES PAUL II. gegenüber dem Pflichtzölibat einen Einfluß auf die Vernachlässigung dieses Themas hatte.

<sup>38</sup> Das Papstwort wurde in der einführenden *Botschaft an die Völker Lateinamerikas* aufgenommen und vertieft.

den kommenden Theologengenerationen, dem künftigen Christentum nicht erspart bleiben. Aber man wird noch viel an Bescheidenheit, Großzügigkeit und — es sei klar ausgesprochen — Gottvertrauen hinzulernen müssen. Man wird noch mehr Ausschau halten nach „prophetischen Qualitäten“, wie sie zum Beispiel in der Botschaft an die Völker Lateinamerikas ausgesprochen sind. Auf einige sei mit einem Zitatenkatalog hingewiesen, der auch für nichtlateinamerikanische Kirchen überlegenswert ist:

→ Mut zur Demut. Die Kirche braucht sich nicht zu schämen, zu ihrer Menschlichkeit und damit zu ihren eigenen Fehlern und Unsicherheiten zu stehen. Oft kann man gerade dort auf mehr Verständnis und Mithilfe zählen, wo man den Mut hat, sein eigenes Suchen, eigenen Schmerz zu bekennen, etwa im Sinn des Satzes: „Dennoch müssen wir bekennen, daß wir noch weit davon entfernt sind, all das, was wir predigen, auch tatsächlich zu leben“<sup>39</sup>; oder im Sinn des Bekenntnisses: „Unser Bestreben geht dahin, nicht nur die andern, sondern zusammen mit den andern auch uns selbst zu bekehren, so daß unsere Diözesen, Pfarreien, Institutionen, Gemeinschaften und Ordenskongregationen nicht nur kein Hindernis, sondern im Gegenteil ein Anreiz dazu werden, das Evangelium zu leben.“<sup>40</sup>

→ Mut zur Stellvertretung. „Ein weiteres Mal möchten wir erklären, daß wir, wenn wir uns um gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Probleme kümmern, dies nicht als Experten in dieser Materie tun, sondern als Dolmetscher unserer Völker.“<sup>41</sup> — Es ist nicht Aufgabe der offiziellen Kirche, alles selber zu tun. Gerade in Bereichen, die ihre Kompetenz übersteigen, muß im Vertrauen zu Fachleuten und Arbeitsgruppen eine Selbstverantwortung ins Spiel kommen, deren Kreativität noch längst nicht ausgeschöpft ist (selbst auf die Gefahr hin, daß dieses Vertrauen auch mißbraucht werden könnte!). Der offiziellen Kirche bleibt in jedem Fall die kritische Begleitung, die Vermittlung der Hoffnung und der Heils-Sakramente, wobei die Grenzen des „weltlichen“ und die des „geistlichen“ Bereiches nie ganz abgesteckt werden können, auch wenn die offizielle Kirche es vorzieht vorzubeugen statt zu heilen. In ihren Gliedern ist sie so oder so vertreten, wenn sie paternalistische durch mütterliche Umgangsformen ersetzt.

→ Mut zur Kleinarbeit. Kleinarbeit und Geduld gehören zu den Grundpfeilern sozialer Arbeit. Sie setzen eine unerschütterliche Hoffnung auf das „Reich Gottes“ und klare Zielsetzungen in der Pädagogik der Heilsverkündigung voraus. Puebla schrieb: „Hierin gründet auch unsere Hoffnung, daß wir in unermüdlicher Kleinarbeit die Realität unserer eigentlichen Bestimmung aufbauen werden.“<sup>42</sup> Die Umsetzung dieser Erkenntnis verlangt eine besondere missionarische Aszese!

→ Mut zur Kollegialität. Puebla: „Es gibt zwar Unterschiede in Mentalität und Meinung, aber wir verwirklichen doch zusammen das Kollegialitätsprinzip, nach dem die einen die andern ergänzen je nach Fähigkeiten, die Gott uns gegeben hat.“<sup>43</sup> — Je komplexer das gesell-

<sup>39-43</sup> *Botschaft an die Völker Lateinamerikas* im Puebla-Schlußdokument.

schaftliche Leben wird, desto mehr sind wir auf die Teamarbeit angewiesen, desto wichtiger wird aber auch die Zuverlässigkeit des einzelnen.<sup>44</sup> Das dazu nötige Verantwortungsbewußtsein erwächst aus der Erkenntnis der Abhängigkeit (über das Materielle und selbst Immanente hinaus) und aus der Identifikation mit gemeinsamen Zielen. Die Gemeinsamkeit der Zielsetzung darf aber nicht zur „Monotonie des Normmenschen“ führen, sondern muß sich in der „Toleranz aus Sachkenntnis“ entfalten.

—► Mut zur Transzendenz. „Tatsache ist, daß der gesellschaftlich-kulturelle Zusammenhang, in dem wir leben, was seine Konzeption und Wirkweise anbelangt, dermaßen voller Widersprüche steckt, daß er nicht nur in den Häusern der Ärmsten die materiellen Güter knapp werden läßt, sondern daß er auch, was das Schlimmste ist, ihnen mehr und mehr ihren größten Reichtum nimmt, nämlich Gott.“<sup>45</sup> — Bei der Vermittlung sozialer Verhaltensbilder wurde in der lateinamerikanischen Evangelisierung das Positive christlicher Armut oft unterschätzt. Zwar ist es begreiflich, daß ein im Elend lebender Mensch psychologisch nicht disponiert ist, Predigten über den Wert christlicher Armut zu hören, vor allem dann nicht, wenn privilegierte Christen Zeugnis vom Gegenteil ablegen, oder wenn die Tentakel konsumorientierter Propaganda durch die Massenmedien selbst zu den Ärmsten vorstoßen. Dennoch wäre es ein unverzeihlicher Fehler, nicht auf die Vorteile „christlicher Armut“ (die menschenwürdig ist) hinzuweisen. Bei der Vermittlung okzidentalen Rationalisierungs- und Gewinndenkens wird sonst der Hang zu immer mehr Macht, Besitz und Komfort, der dem menschlichen Uregoismus entspricht, noch gefördert. Wenn damit das Hauptinteresse auf Entwicklungsaspekte gelenkt wird, denen bereits manche Wohlstandsgesellschaften religiösen Substanzverlust zuschreiben, dann wird der materiell Arme doppelt betrogen, dann verliert er auch noch seine natürlichen Qualitäten der religiösen und sozialen Disponibilität.

Hier, wie schon bei den vorher erwähnten Schwerpunkten, bedeutet *Puebla* eine Provokation an die Christenheit der ganzen Welt. — Oder wer wollte bestreiten, daß z. B. in der Volksfrömmigkeit, in der Problematik der Beherrschung des Menschen durch den Menschen, in der Armut und Menschenwürde, in der Familie, bei der Jugend und im Zusammenleben kleiner Gemeinschaften sowie in der Auseinandersetzung mit den Ideologien nicht auch bei uns vieles überholungsbedürftig ist?

Man wird diesen Problemen nur gerecht, wenn man im Sinn von Papst *Johannes Paul II.* „den Mut des Propheten und die biblische Klugheit des Hirten, den Scharfblick des Lehrers und die Sicherheit des Führers und Wegweisers, den Starkmut des Zeugen und die Zuversicht, Geduld und Sanftmut des Vaters“<sup>46</sup> zur Verfügung hat.

<sup>44</sup> Was übrigens nicht nur im religiösen Bereich gilt; vgl. z. B. die moderne Naturwissenschaft!

<sup>45</sup> *Botschaft an die Völker Lateinamerikas.*

<sup>46</sup> Aus dem Schluß der Papstansprache in *Puebla* am 28. Januar 1979. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 5 a.a.O. S. 67.

## SUMMARY

In a first part the author reflects the problems the Latinamerican Church saw itself confronted with at the Puebla Conference. He points out that, in the past ten years, there has been a lot of theological reflection and christian engagement as well. The reason why the ways for a more Gospellike Pastoral were thoroughly discussed ever and again, was because many new forms of preaching the Gospel had to be found foremost. The main subjects before the Puebla Conference were the following: Socially, the rapidly increasing urbanisation with the problems involved as well as the economical and cultural independence; church-structural, the relations between hierarchy and people as well as the self-reliance and independency of the laity; in the dogmatic-pastoral field, the adapted preaching of the Gospel in imitation of Christ as well as the problems involved with the improvement of the Church, the popular piety and devoteness, the biblework and the basic communities.

In a second part the author first presents the theoretical fundamentals of the Puebla Conference. Following these theoretic discussions the crucial impulses of the Conference came under review: the confirmation of the "liberating concern", the continuation of the search for Christian justice as well as thematic points of efforts. The latter bring up that it can be observed more and more that certain problems concern all Christian in all over the world while, on the other side, each local church has to master and to overcome its own specific problems regarding the cultural and local adaption. Furthermore it is pointed out that — while managing some particular problems of main interest and importance — one should not lose sight of the problematics of extreme contrasts and the loss of mental and spiritual objectives.

Finally, some "might-have-beens" or missed chances are mentioned which are, however, not of great importance considering the many positive results of Puebla. And some important prophetic aspects of post-poblanic theology are presented which are illustrated with texts of the message to the people of Latinamerica.